

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 161 (2021)

Artikel: "Es kann nur noch besser werden" : die Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1971 im Spiegel der Schweizer Satirezeitschrift "Nebelspalter"
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es kann nur noch besser werden»

Die Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1971 im Spiegel der Schweizer Satirezeitschrift «Nebelspalter»

von Peter Müller



Gosteli-Stiftung, Fotosammlung SAFFA, A/228¹

Der «Nebelspalter» – die bekannte Schweizer Satirezeitschrift – begleitete die Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1971 relativ ausführlich. Das Thema war der Redaktion bestens vertraut. Der «Nebelspalter» hatte die Diskussion über das Frauenstimmrecht in der Schweiz während Jahrzehnten verfolgt und kommentiert. Unter den Beiträgen sind Perlen, die noch heute geschätzt werden, ob für den Schulunterricht, die Geschichtswissenschaft oder die Politik. Ein Beispiel ist die «SAFFA-Schnecke» in der Ausgabe 10/1929, gezeichnet von Ludwig Oskar Bellwald («Rickenbach»). Sie griff ein spektakuläres Sujet des Umzugs auf, mit dem am 26. August 1928 in Bern die erste «Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit» (SAFFA) eröffnet worden war: eine riesige, dreidimensionale Schnecke. Die Frauen visualisierten damit das «Schneckentempo», mit dem die Gleichberechtigung der Geschlechter vorankam. Im «Nebelspalter» karikiert Bellwald diese Schnecke als Männeralbtraum.

Doch zurück ins Jahr 1971. Der «Nebelspalter» war klar für die Einführung des eidgenössischen Stimm- und Wahlrechts für Frauen. In den Wochen vor und nach der Volksabstimmung vom 7. Februar veröffentlichte er dazu eine Reihe von Textbeiträgen, Karikaturen und Leserbriefen. Es sind interessante Zeitdokumente, originell und geistreich – aber auch nicht ohne eine gewisse helvetisch-bürgerliche Biederkeit. Sie bieten viel Anschauungsmaterial zu den damaligen Schweizer Männerbildern und Männerrollen, Männerwelten und Männer(alb)träumen. Nachfolgend eine Auswahl, chronologisch geordnet¹.

¹ Die genauen Belege: 27. Januar, Heft 4, Cover; 3. Februar, Heft 5, S. 3 und 12, Karikatur von jüsp; 24. Februar, Heft 8, S. 26f; 10. März, Heft 10, S. 47; 7. Juli, Heft 27, S. 29. 13. Oktober, Heft 41, S. 45.

Zur Frauenstimmrechtspetition

Ridenbach



Ein Ungeheuer flüstert drohend in der Nacht,
Darob der Hans, ein Stimmberechtigter, erwacht.
Jedoch bevor er Licht gemacht, verkriecht er sich voll Schreck,
Denn vor ihm rezitiert der Geist vom Saffaschneck.

Beitel Seligjohn hat eine Geldheirat in Aussicht, aber — er muß sich taufen lassen. Warum nicht? Der Akt ist vollzogen, Beitel begibt sich nach Hause, da begegnet ihm sein Geschäftsfreund Sally Rosenstein, den er beim letzten „Handel“ schwer hereingelegt hat. „Nu, Beitel, leben, was biste vergnügt, haste was anzubie-

ten?“ „Gott verhüte,“ entgegnet Beitel voller Verachtung, „mach ich prinzipiell nig Geschäfte mit einem Jüd.“

*

Herr Kohl war ein eingefleischter Vegetarier. Daß er aber auch ein gutes Häppchen Fleisch nicht verachtete, zeigte sich, als ihn ein guter Freund erwischte, wie er sich in stiller Klausur ein saftiges Beefsteak zu Gemüte führte.

Unser Vegetarier ließ sich aber nicht verblüffen und verteidigte sein kulinarisches Genüßchen mit den Worten des Psalmisten: „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras.“

Ich war kürzlich in Basel und mußte einem alten Fräulein, dessen Vater gestorben war, einen Kondolenzbesuch machen. Sie sagte aber ganz getröstet: „'s isch im Bappe guet gange, daß er het kenne stürbe, 's het im nimmer gfallte uf däre Wält, 's Suppefleisch isch eso zäck worde i letzter Zit.“

Kirsch FISCHLIN
ist immer
Qualität

Café Kraenzlin

Hotel Simphon **Zürich** Hotel Simphon
Schützengasse 16, beim Hauptbahnhof
Modernes Conditorei-Restaurant
Das moderne Café für jedermann!

1. Der Pascha auf dem Esel (27. Januar 1971)

Bild, Titel und Legende dieses Covers sind von beissender Ironie. Dazu kommt das Bild des «Pascha», das die Zeichnung evoziert. Ursprünglich ist «Pascha» der Titel eines hohen Offiziers oder Beamten im osmanischen Reich, im Vizekönigtum Ägypten und dessen Nachfolgerstaaten. Später wurde er in unseren Breiten zur Bezeichnung eines selbstherrlichen, bequemen Mannes, der sich von seiner Frau verwöhnen lässt. Im

1900 erschienenen Band 4 des «Idiotikons», dem grossen Wörterbuch des Schweizerdeutschen, ist der «Pascha» allerdings erst als Name für Stiere oder grössere Hunde präsent. Ein anderes Bild bietet der «Nebelspalter» nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier wird der «Pascha» im männerkritischen Sinn zur vertrauten Gestalt. Die Volltextsuche auf E-Periodica liefert dazu eine Fülle von Belegen.



2. Aufruf vor dem Abstimmungs- wochenende (3. Februar 1971)

«Ritter Schorsch sticht zu» hiess es jahrelang im «Nebelspalter». Dahinter verbarg sich Oskar Reck (1920–1996), Journalist, Publizist und FDP-Politiker. Sein Aufruf zu einem «Ja» am 7. Februar 1971 ist eine kurze, eindrückliche Situationsanalyse.

«Es kann nur noch besser werden. Nicht nur Knilche, Gartenzwerge, Ur- und Stockreaktionäre, Weiberhasser, Mütterchen-am-Herdfeuer-Enthusiasten und hohlköpfige Herren der Schöpfung sind gegen das Frauenstimmrecht. O nein. Noch immer befinden sich ehrenwerte Argumente männlicher und weiblicher Stimmrechtsgegner im Umlauf. Sie basieren zumeist auf der These, den Frauen sollte – aus purem Respekt – die Politik erspart werden. Und es gibt sogar Leute, denen ich zu glauben geneigt bin, dass es ihnen mit dieser Behauptung ernst ist. Nur eben: Wie soll man sie bekehren – indem man ihnen den Respekt vor den Frauen nimmt oder ihnen einen neuen Begriff von Respekt beibringt? Beides ist gleichermaßen hoffnungslos. Verzweifelt vollends und allen Trostes bar ist die Auseinandersetzung mit jenen, die mit Vorwänden operieren, weil sie zu ihren eigenen Einwänden kein Vertrauen mehr haben. Aber diese Auseinandersetzung ist nahezu völlig eingeschrumpft, es gibt sie kaum mehr, nur noch ausgeleierte Sprüche, die selbst professionellen Phra-

sendreschern auf der Zunge verfaulen. Einbrüche in die unsichtbare Front der Gegner erzielt lediglich die Resignation. So können wir nach jahrzehntelangen Kämpfen, die spät genug zu Teilerfolgen führten, jetzt einfach warten – warten auf den 7. Februar und ein Resultat, das den Respekt vor den Frauen manifestiert, indem es ihnen auf dem schlichten Plan der eidgenössischen Politik Gerechtigkeit widerfahren lässt. Warten also, mit andern Worten, auf eine Selbstverständlichkeit. Denjenigen aber, die befürchten, auf dem Boden dieser Selbstverständlichkeit werde die eidgenössische Politik sich verschlechtern, antwortet Ritter Schorsch: Wie sollte das möglich sein? Es kann nur noch besser werden.»

3. Zweieinhalb Wochen nach der Abstimmung (24. Februar 1971)

Den Ausgang der Abstimmung kommentierte Oskar Reck mit grosser Erleichterung und bot eine weitere interessante Situationsanalyse. Ein paar Ausschnitte daraus:

(...) Die Frage ist, was aus dem schönen Ergebnis nun eigentlich resultiere. Sicher dies zunächst, dass die Frauen, die das Bedürfnis dazu empfinden, ihr politisches Interesse nun direkt wahrnehmen können und damit ein unbestreitbares Postulat schlichter Gerechtigkeit erfüllt ist. Was aber



geschieht darüber hinaus? Gibt es Akzentverschiebungen in der schweizerischen Politik? Ändert sich ihr Stil? Oder bleibt die Verdoppelung des Stimmvolkes mit ihren Auswirkungen auf Referendums- und Initiativzahlen die einzige Konsequenz? Bestätigen, mit andern Worten, die Frauen die bisherige Männerdemokratie? (...) Vor der Beschäftigung mit solchen Fragen dies vorweg: Man sollte sich vom 7. Februar 1971 nicht abwenden, ohne der Frauen und Männer gedacht zu haben, die mit einer beispiellosen Beharrlichkeit gegen übermächtige Anfechtung für das schweizerische Frauenstimmrecht kämpften. Carl Hilty zum Beispiel hat sich in seinen politischen Jahrbüchern schon in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts leidenschaftlich dafür eingesetzt – und dies bereits mit den Argumenten, die wir bis zuletzt als die wichtigsten empfanden. Aber für viele war er in diesem Punkte ein Sektierer. «Welch ein prächtiger Mann!» hiess es, «nur verdirbt er sich mit seiner Frauenstimmrechtlerei wieder fast alles.» Es gab freilich auch Vorkämpferinnen dessen, was wir endlich haben, die mit der Penetranz ihrer Auftritte dem eigenen Anliegen mehr schadeten, als Gegner es je zustande brachten. Aber wie sollte ein Kampf von solcher Dauer keine Züge des Fanatismus, der anwidernden Aufdringlichkeit und der Verbitterung zeigen? Wie sollte er nicht angesichts einer Gegnerschaft, die an Sturheit, an Selbstgefälligkeit und an Arroganz wahrhaftig auch keine Wünsche offenliess? Jetzt auf die bösen Suffragetten zu schieben, dass es – ihrer Masslosigkeiten und Ungeschicklichkeiten wegen – hierzulande so lange mit der Einführung des Frauenstimmrechtes gegangen sei, ist die pure Heuchelei und eine schamlose Verleumdung obendrein (...) Und noch etwas, das sich auf die Zeit vor dem 7. Februar bezieht: Gemeint ist die Behauptung, mit dem Einzug der Frauen in die hiesige Politik sei unweigerlich ein Substanzverlust verbunden, weil in die durch lange Tradition genährte Erfahrung der Männerdemokratie nun die Unerfahrenheit des andern Teils einflüsse. Das wäre aber schon im vergangenen Jahrhundert mehr Fiktion als Wahrheit gewesen, geschweige denn heute. Statt mit solchen Idealisierungen zu hausieren, wäre es weitaus besser, zur peinlichen Kenntnis zu nehmen, was politische Umfragen, Auseinandersetzungen von der Art derjenigen um die Überfremdungsinitiative II und nicht zuletzt die Pädagogischen Rekrutenprüfungen immer aufs neue erweisen: dass es nämlich bei uns mit der Notration an politischem Grundwissen übel steht. Von einem selbstverständlich vorhandenen politischen Bewusstsein ist schlechterdings nicht zu reden. Und wie es um das fugenlose Hineinwachsen der Generationen in die politische Verantwortung bestellt ist, kann ebenfalls jeder wissen. Das Verhältnis zur Politik ist vielfach und vielfältig problematisch geworden – im Männerstaat, wohlverstanden, und seit Jahren. Durch den Einbezug der Frauen wird diese Problematik nur noch akzentuiert (...)

4. Frauen und Ökologie (10. März 1971)

Was auch hinter dem «Ja» vom 7. Februar stecken könnte: Ein Leserinnenbrief schlägt die Brücke zur Umwelt-Frage. Sie steht 1971 schon am Horizont, allerdings noch nicht mit der Dringlichkeit, die sie heute hat. Der Brief gibt sich lieb und nett, ist es aber nicht.

Warum haben die Schweizer gerade jetzt, im Jahre 1971, ihren Frauen das Stimm- und Wahlrecht in eidgenössischen Angelegenheiten zuerkannt? Zufall? – Situation war reif? – Gerechtigkeitsgefühl? – Gute Abstimmungspropaganda? – Nichts dergleichen! Sondern weil das vordringlichste gesamtschweizerische Problem heute das Putzen ist. Nämlich das Säubern der verseuchten Luft, des verschmutzten Wassers und der verölten Erde. Da haben sich die Mannen gesagt: Her mit den Frauen! Sie, die seit jeher mit unseren lehmverkrusteten Pfadistiefeln, unseren dreckstarrenden Militärkleidern, unseren verschmierten Übergewändli, unseren verfleckten Krawatten fertiggeworden sind, sie werden uns auch das bisschen Umwelt wieder auf Hochglanz polieren. *HZ*

5. Der «Notschrei» aus dem Appenzellerland (10. März 1971)

Appenzell als eine der hartnäckigsten Männerbastionen. Das Thema gab auch 1971 zu reden. Der «Nebelspalter» veröffentlichte dazu einen schriftlichen «Notschrei», der ihm von einer Leserin zugeschickt worden war.

Eine Leserin schickte uns einen wunderschönen Notschrei aus letzter Stunde, den sie aus der «Appenzeller Zeitung» vom 3.2.1971 ausgeschnitten hat:

Sexwelle
Rauschgiftwelle
Frauenstimmrechtswelle
bedeutet das wirklicher
Fortschritt?
Männer stimmt **NEIN**

Die erste Stimmbürgerin in Wildhaus (7. Juli 1971)

Und wie gestaltete sich dann der erste Urnengang der Frauen, der neuen Stimmbürgerinnen? Wurden sie im Stimmlokal begrüsst, gar gefeiert? In Wildhaus, ganz zuoberst im Toggenburg, fiel das Ergebnis nicht so aus, wie es die Behörden wohl erhofft hatten. Der «Nebelspalter» veröffentlicht dazu eine kurze Glückwunsch-Notiz.

Gratulation

In Wildhaus, der «obersten» Gemeinde des Kantons St. Gallen, war im Gemeindehaus für die erste Frau, die zur Abstimmung kam, ein herrlicher Nelkenstrauss parat. Und wer bekam ihn? Ein im einundneunzigsten Lebensjahr stehendes Mütterlein, das heute noch die Geschehnisse in der

Welt und in der Heimat mit Interesse verfolgt: Frau Wilhelmina Forrer-Forrer, Danzhaus. *MK*

Wir gratulieren Frau Forrer herzlich und all ihren Altersgenossinnen, die «es halt doch noch erlebt haben». *B*

Und zum Schluss einfach ein guter Witz (13. Oktober 1971)

Die folgende Karikatur muss inhaltlich kaum erläutert werden. Anders steht es mit der Zeichnung: Der Strich wirkt etwas fremd, etwas amerikanisch. Und tatsächlich stammt die Zeichnung vom US-amerikanischen Cartoonisten Chon Day (1907-2000), der u.a. für den «New Yorker» zeichnete. In der Redaktion des «Nebelspalters» hat man sie dann umgetextet, in einen schweizerischen Kontext versetzt.

